

Von den Douglasien-Rassen keimt in der Regel die *Pseudotsuga Douglasii f. glauca* Mayr am schnellsten, etwas langsamer die *Pseudotsuga Douglasii caesia* Schwerin und *Pseudotsuga Douglasii viridis* Schwerin, was bei der Vorkeimung zu berücksichtigen ist.

Alle hier genannten Nadelholz-Arten, mit Ausnahme von *Pinus Strobus*, deren Keimungsverlauf, wie bereits erwähnt, zu lange Zeit in Anspruch nimmt, kann man aber auch sehr gut trocken säen. Die Baumschulen hier bevorzugen im allgemeinen das Vorkeimen, weil die Saat dann schneller aufgeht und daher besser ausgenutzt wird; außerdem spart man durch das spätere Aussäen vielfach einmaliges Jäten.

Die Forstbaumschulen und der Krieg.

Von Sören Hermansen, Krupunder-Halstenbek.

Die Forstbaumschulen der hiesigen Gegend, die sich aus geringen Anfängen in den letzten 50 Jahren derartig entwickelt haben, daß sie, als Ganzes genommen, in ihrer Art und Ausdehnung ohne Gegenstücke in der übrigen Welt standen, befanden sich im Jahre 1914 in der höchsten Blüte.

Sämereien, sowohl von einheimischen als auch von fremdländischen Gehölzen, wurden jährlich in so großen Mengen ausgesät, daß die daraus entstandenen Pflanzen durchweg genügten, nicht allein den deutschen Bedarf zu decken, sondern auch um große Mengen ins Ausland senden zu können. Österreich-Ungarn ist wohl der größte ausländische Abnehmer gewesen; danach folgten die nordischen Staaten, England und — zeitweilig — Nordamerika. Mit dem letztgenannten Staate wäre doch als ständiger, großer Kunde kaum zu rechnen gewesen, da seine Einfuhrpolitik, wenigstens für unsere Artikel, so unberechenbar war, daß man, obschon der Bedarf an Forstpflanzen in den Vereinigten Staaten ein großer war, es nicht wagen konnte, die Betriebe in größerem Maßstabe auf Anzucht für die hierfür besonders in Frage kommenden Arten einzustellen. Wir waren jedoch soweit, daß fast jeder Verbraucher auf unserer Halbkugel, den die Ware in weniger als drei Wochen erreichte, mit Vorteil Pflanzen von hier beziehen konnte.

Seit etwa 1900 fingen die fremdländischen, besonders westamerikanischen und japanischen Nadelhölzer an, einen größeren Raum in den Baumschulen einzunehmen. Die Bestrebungen unserer DDG. trugen ihre Früchte. Es war festgestellt, daß man in Deutschland und den benachbarten Ländern mit Vorteil viele von diesen Arten in Wald und auf Ödland anpflanzen könnte. Hierdurch wurden den Baumschulen neue Aufgaben gestellt. Die Anzucht dieser Pflanzenarten mußte erst durch Erfahrungen gelernt sein, da sie zum Teil einem Klima angehören, das anders ist als das unsrige. Ein typisches Beispiel hierfür ist die *Pseudotsuga Douglasii viridis*. Gerade diese Abart hat uns die größten Schwierigkeiten gemacht. In ihrer Heimat bewohnt sie bekanntlich ausgedehnte, klimatisch sehr verschiedene Gebiete. In den ersten Jahren, nachdem die Einfuhr von Samen von der Douglasie regelmäßig wurde, hat man diese durchweg ohne nähere Herkunftsangabe als Douglasiensamen gekauft und ausgesät. Die Folge hiervon war wieder die, daß Pflanzen, sowohl geeigneter wie ungeeigneter Provenienz, aufgingen. Manchmal war es die langsamwachsende Gebirgsform *Pseudotsuga f. glauca* von Colorado, oft waren es schnellwüchsige Abarten aus den Küstengebieten Westamerikas, aber aus so mildem Küsten-Klima, daß sie sich bei uns in den Baumschulen gegen Witterungseinwirkungen, namentlich in ihren ersten Lebensjahren so wenig widerstandsfähig zeigten, so daß sie ihrer Bestimmung gar nicht zugeführt werden konnten, sondern

einfach erfroren oder bei scharfem Winde verdorrt. Auf diese Weise sind große Mengen von Douglaspflanzen zugrunde gegangen. Im Laufe der Jahre kam man jedoch bald dahin, daß man eine scharfe Grenze zwischen der Gebirgsform aus dem Innern Amerikas und der Küstendouglasie zog. Allein, die letztgenannte war auch in verschiedenen Unterformen vorhanden, die sich hier auch verschieden bewährten, und die Bestrebungen richteten sich schließlich darauf, eine Provenienz zu finden, die bei sicherer Kultur das höchste leistet.

Diese Frage, die von unserer DDG. und in erster Linie von unserem verehrten Herrn Präsidenten bearbeitet wurde, stand ihrer Lösung nahe. Die von der Gesellschaft eingeführte Douglasienform aus Britisch-Columbien war für die Baumschulen eine wertvolle Neueinführung, die nach ihrem Verhalten hier Grund zu den besten Hoffnungen gab; das Endurteil über ihren Wert bleibt natürlich dem Forstmanne nach längeren Beobachtungen vorbehalten.

Was ich hier über die Douglasie gesagt habe, gilt mehr oder weniger von den meisten fremdländischen Gehölzarten. Die Frage der Provenienz war gestellt, und die fortschrittlich geleiteten Baumschulen, gestützt auf Wissenschaft und Erfahrung, waren bestrebt diese zu lösen, um unseren Wäldern das bestmögliche Pflanzenmaterial zuzuführen.

Daß auch gerade in den Jahren die Untersuchungen und Verhandlungen über die Bedeutung der Herkunft des Kiefernnsamens stattfanden, die darin resultierten, daß sich die maßgebenden Baumschulen diesbezüglich unter Kontrolle des Forstwirtschaftsrates stellten, erwähne ich nur nebenbei, weil dies allgemein bekannt sein dürfte.

Dies waren in großen Zügen die Stellung und die Ziele der Forstbaumschulen.

Dann kam der Krieg!

Die erste Zeit war hier, wie wohl auch in den meisten anderen Kreisen, gekennzeichnet von einer gewissen Ratlosigkeit. Der erste Gedanke war: Nun mag alles wachsen, wie es will! Man ließ wohl arbeiten, aber eigentlich nur, um die Leute, die geblieben waren, zu beschäftigen. Diese Periode war jedoch nur kurz. Als man nach ein paar Wochen entdeckte, daß das Unkraut weiter wuchs, wurde sich jeder klar, daß es so denn doch nicht weiter ging, und der altgewohnte Kampf gegen Unkraut und Schädlinge wurde wieder mit den übrig gebliebenen Arbeitskräften, so gut oder so schlecht es ging, systematisch fortgesetzt.

Diese Arbeiten wurden nun notdürftig verrichtet. Es meldeten sich auch andere Aufgaben: Den hiesigen Landwirten mußte geholfen werden bei der Korn-, Kartoffel- und Rübenernte; die Saisonarbeiterinnen der Baumschulen wurden von Zeit zu Zeit den Landwirten überlassen; die Arbeit in der Baumschule kam also doch erst in zweiter Reihe. Die Versandzeit des ersten Kriegsjahres kam heran; aber der Bedarf an Pflanzen war aus naheliegenden Gründen im Vergleich mit den Beständen sehr gering; das neutrale Ausland nahm seinen Bruchteil, aber der größte Teil der verkaufsfähigen Ware mußte in den Quartieren stehen bleiben. Es bestand ja immer noch die Hoffnung, daß sie, wenn auch überständig, im folgenden Jahre zu verwerten wäre. Neue Aussaaten wurden nur sehr wenig vorgenommen, und das Aufschulen, zum Teil wegen Platzmangels, auf das notwendigste beschränkt.

Im zweiten und dritten Kriegsjahre änderte sich das Bild dahin, daß uns für die fehlenden männlichen Arbeitskräfte Kriegsgefangene zugeteilt wurden; die Verhältnisse wurden trotzdem immer schwieriger, weil die neuentstandenen Munitionsfabriken uns den besten Teil der weiblichen Hilfskräfte entzogen, und es nicht gestattet war, die Gefangenen in anderen als der Ernährung dienenden Kulturen zu beschäftigen. So kam es dann, daß wir dazu schreiten mußten, die Quartiere mit den unverwertbaren Forstpflanzen auszuroden und zu vernichten, um auf diesen Flächen Landwirtschaft und Gemüsebau treiben zu können.

Die Forstbaumschulen kultivieren in der Regel die Pflanzen höchstens bis zum vierjährigen Alter; es ist deshalb natürlich, daß im vierten Kriegsjahre die Bestände auf einen Bruchteil der normalen herabsanken, weil für den erforderlichen Nachwuchs schon in den vorherigen Jahren nicht oder nur ungenügend gesorgt werden konnte.

Es zeigte sich dann auch in der Saison 1917/18, daß die an sich nur geringe Nachfrage in Forstpflanzen größer war als das Angebot, so daß die Vorräte leicht verkauft wurden.

Im Sommer 1918 nahmen der Gemüsebau und die reine Landwirtschaft einen noch größeren Raum ein als in den vorhergehenden Jahren, und die Zahl der Hilfskräfte war auf ein Minimum gesunken. Die Nachfrage nach Forstpflanzen setzte recht kräftig ein, und es zeigte sich bald, daß die Aufträge nicht alle erledigt werden konnten. Im Laufe des Winters kamen unsere hiesigen geschulten Arbeiter wieder und nahmen ihre alte Beschäftigung wieder auf. Aber gleichzeitig fingen neue Schwierigkeiten, in Form von Verkehrsstockungen und der jetzt ständig steigenden Lohnforderungen seitens des Personals, an. Trotz aller Widerwärtigkeiten hat sich doch der Frühjahrsversand recht befriedigend abgewickelt; es sind wohl durch zu langsame Bahnbeförderungen sehr viele Verluste entstanden; aber bei den herrschenden Wirrnissen hätte man Schlimmeres befürchten können.

Der jetzige Sommer zeigt in den Baumschulen ein Bild intensiver Tätigkeit; wohl haben die vorhin erwähnten Lohnstreitigkeiten auch hier zu einem einwöchigen Streik geführt, der, nebenbei bemerkt, für die Streikenden ungünstig auslief. Wohl fehlen uns viele wertvolle Arbeitskräfte, weil die zum großen Teil in den hiesigen Betrieben angelernten Saisonarbeiter und -arbeiterinnen aus den östlichen Provinzen nicht gekommen sind, aber nichtsdestoweniger sind wohl nie so viele Neukulturen in einem Jahre angelegt wie in diesem. Die Betriebskosten sind, wie überall, so auch hier, enorm gestiegen, nicht zuletzt dadurch, daß man die Güte der Hilfskräfte, namentlich der weiblichen, durch eine entsprechend größere Zahl ausgleichen muß. Kurz gesagt: Die schon von allen anderen Seiten bis zur Trivialität wiederholten Berichte über Hemmungen des Betriebsangeses könnten sich auch die Forstbaumschulen zum größten Teil zu eigen machen; aber trotzdem befinden sie sich doch wieder unbedingt im Aufstieg.

Ein Problem, von dessen Lösung die Leistungsfähigkeit in den kommenden Jahren abhängt, ist die hinreichende Beschaffung von Saatgut. Es ist kaum damit zu rechnen, daß wir die gewünschten ausländischen Sämereien in diesem Jahre erhalten werden; auch sind die inländischen Quellen zum Teil weniger ergiebig als früher; es steht also zu befürchten, daß diese Umstände der Gehölzpflanzenanzucht eine Grenze setzen werden.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn alle Park- und Waldbesitzer in der jetzigen Zeit darauf achten würden, ob auch in ihrem Bereiche brauchbarer Same reift, um diesen dann seinem Zwecke zuzuführen.

Früher ist solches vielfach wegen der Geringfügigkeit des Quantums unterblieben; die Verhältnisse liegen aber jetzt so, daß auch Kleinigkeiten nicht verloren gehen sollten, und ein solches Unternehmen nebenbei recht lohnend sein kann.

Wenn es nur glückt, die Samenversorgung einigermaßen sicherzustellen, dann werden auch die Forstbaumschulen, die durch den Krieg wie kaum ein anderer Beruf gelitten haben, in naher Zukunft imstande sein, ihre Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Hermansen Sören

Artikel/Article: [Die Forstbaumschulen und der Krieg. 291-293](#)